

Sport und christliches Ethos
Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport

(EKD-Texte 32, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Hannover)

0. Zum Geleit

1. Der Sport in der Gesellschaft von heute

- 1.1 Das wachsende Interesse am Sport
- 1.2 Die soziale Bedeutung des Sports
- 1.3 Die Bedeutung des Spielens
- 1.4 Freizeit- und Breitensport
- 1.5 Die Bedeutung der Vereine
- 1.6 Spitzensport
- 1.7 Der Sport als Beruf
- 1.8 Politisierung im Sport
- 1.9 Kommerzialisierung im Sport
- 1.10 Sport – (k)eine Ersatzreligion
- 1.11 Sport und Ethos

2. Das christliche Verständnis vom Menschen

- 2.1 Der Ausgangspunkt
- 2.2 Der Mensch als Geschöpf Gottes
- 2.3 Die personale Würde des Menschen
- 2.4 Konsequenzen
- 2.5 Der entfremdete Mensch
- 2.6 Die Verheißung des neuen Lebens

3. Realität und ethische Forderungen

- 3.1 Ethik und Ethos
- 3.2 Die vierfache ‚Enteignung‘ des Sports
- 3.3 Konkretisierungen
- 3.4 Fairneß – die sportliche Tugend
- 3.5 Sport als Dienst am Frieden
- 3.6 Sorge für die Schwachen
- 3.7 Spitzensportler – Vorbilder für die Jugend
- 3.8 Hochleistungssport im Kindes- und Jugendalter
- 3.9 Doping

4. Sport und christliche Lebenspraxis

- 4.1 Der Dienst der Kirchen
- 4.2 Zusammenarbeit von Kirche und Sport
- 4.3 Sport und kirchliche Bildungsarbeit
- 4.4 Kirchen/Pfarrgemeinden und Sportvereine
- 4.5 Das Ehrenamt im Sport – Ausdruck christlicher Verantwortung
- 4.6 DJK und CVJM/Eichenkreuz – Brücke zwischen Kirche und Sport
- 4.7 Der Sport und die Kultur des Sonntags.

5. **Ausblick**

Vorwort

0. **Zum Geleit**

In dieser Erklärung zum Sport wollen sich die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) offen und – wie wir hoffen – fair zu Fragen äußern, die sowohl Sportlerinnen und Sportler als auch Verantwortliche im Deutschen Sportbund bewegen. Wir wollen diejenigen ermutigen, die mit großem Verantwortungsbewußtsein den Sport als einen Dienst am Menschen betrachten; wir wollen zugleich Entwicklungen im Sport kritisch ansprechen, von denen wir meinen, daß sie auf Dauer nicht zum Wohle des Menschen sein werden. Es ist nicht unsere Absicht, ‚von oben herab‘ zu urteilen, vielmehr wollen wir das Gespräch zwischen Kirche und Sport auf allen Ebenen erneut anstoßen.

In dieses Gespräch sollten vor allem auch die Ausbildungsstätten der Kirchen und des Sports einbezogen werden, damit auf beiden Seiten das Interesse für den Sport und die Suche nach dem richtigen Weg gefördert werden. Unser Wunsch geht dahin, die Kontakte am Ort zwischen Kirchen-/Pfarrgemeinden und Sportvereinen zu verstärken, damit beide Institutionen den Menschen begleiten und in guter Partnerschaft versuchen, ihm zum Heile zu führen.

Diese gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport möchte dabei als Gesprächsgrundlage und Orientierungshilfe dienen.

Bonn und Hannover, im April 1990

Bischof Dr. Dr. Karl Lehmann
Vorsitzender der
Deutschen Bischofskonferenz

Bischof Dr. Martin Kruse
Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

1. Der Sport in der Gesellschaft von heute

1.1. Das wachsende Interesse am Sport

Wie keine andere Gruppierung in der Bundesrepublik Deutschland hat der Deutsche Sportbund (DSB) seit seiner Gründung im Jahre 1950 einen starken Zuspruch gefunden. Ein Drittel unserer Bevölkerung (d.h. über 20 Millionen Menschen) sind Mitglieder von Sportvereinen; darüber hinaus treiben weitere Millionen Menschen Sport.

Die gesellschaftliche Bedeutung des Sports ist daran abzulesen, daß sich mehr als 60 % der Bundesbürger selbst als am Sport interessiert einstufen. Allerdings wächst inzwischen auch die Zahl der Mitbürger, die ihre Kenntnis über den Sport nur durch die Massenmedien erhalten, deutlich schneller als die Zahl derer, die auf eigene Erfahrungen im Sport zurückgreifen können.

Im Zusammenhang damit wächst auch das Interesse am Sport – in Politik, Wirtschaft, Freizeitindustrie, Gesundheitswesen und Tourismus. Viele Menschen haben in diesem mit dem Sport verbundenen Gebieten ihren Arbeitsplatz; weitere Berufszweige entstehen. Der Sport wird dadurch zu einem ökonomischen und ökologischen Faktor.

1.2. Die soziale Bedeutung des Sports

Durch den Sport haben viele Menschen eine neue Lebensqualität sowie Möglichkeiten der Entfaltung menschlicher Freiheit und Solidarität gefunden. Durch das Programm ‚Sport für alle‘ ermöglicht der Deutsche Sportbund mit seinen Verbänden und Vereinen vielen Menschen eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Für die unterschiedlichen Gruppen unserer Gesellschaft bietet der Sport ein Begegnungsfeld. Trennende Momente, wie Alter, soziale Herkunft, Hautfarbe und Nation, treten demgegenüber zurück; das Verbindende und Gemeinsame rückt in den Vordergrund des Erlebens

1.3. Die Bedeutung des Spielens

Bewegung und Spiel gehören zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Über die Bewegung ‚begreift‘ schon das Kind seine Umwelt, erweitert es seinen Horizont und erobert sich neuen Lebensraum. Spielerisch lernt es seinen Körper kennen und begegnet anderen Menschen. Bis ins Alter hat das Spiel diesen besonderen Wert.

1.4. Freizeit- und Breitensport

Sowohl der Freizeit- wie auch der Breitensport vermitteln den Menschen Gesundheit, Wohlbefinden, Geselligkeit und Freude an sportlichen Aktivitäten in Bewegung, Spiel und Wettkampf. Damit ist auch ein neues Lebensgefühl verbunden. Nicht zuletzt deshalb haben in den vergangenen Jahren viele Frauen und auch ältere Menschen den Weg zu den Sportvereinen gefunden. Sportliche Betätigungen wie z.B. Wandern, Schwimmen, Radfahren oder Gymnastik und die damit verknüpften Aktionen des Deutschen Sportbundes erschließen neue Freizeitwerte.

1.5. Die Bedeutung der Vereine

Vereine sind eine der Möglichkeiten, Gemeinschaft mit unterschiedlichsten Menschen zu pflegen. Im städtischen Bereich helfen die Vereine mit, der um sich greifenden Vereinsamung entgegenzuwirken. Im ländlichen Bereich sind sie häufig Zentren des kulturellen Lebens. Dadurch wirken sie stark integrativ besonders dort, wo Dörfer keine eigene Schule oder keinen eigenen Pfarrer am Ort haben und in der Gefahr sind, sozial zu veröden. Hier leisten die nahezu 66.000 Vereine des DSB über die sportliche Betreuung hinaus einen wichtigen Beitrag.

1.6. Spitzensport

Der Wettkampfsport auf nationaler und internationaler Ebene erfordert in vielen Sportarten einen Trainingsaufwand, der einem Arbeitsalltag gleicht. Die Rahmenbedingungen im Spitzensport sind allerdings sehr unterschiedlich. In den weniger publikumswirksamen Sportarten versuchen die Sportorganisationen die Voraussetzungen zu schaffen, damit die Sportler den erforderlichen Trainingsaufwand ohne soziale und wirtschaftliche Benachteiligung leisten können. In anderen, vor allem medienwirksamen Sportarten ist das nicht nötig, da die Spitzensportler durch ihr Sporttreiben teilweise hohe Einkünfte erzielen.

Insgesamt ist der Spitzensport in unserer Gesellschaft durch Gegensätze geprägt. Auf der einen Seite bietet er viele positive Möglichkeiten:

- Freude und menschliche Erfüllung
- Auslotung der Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit
- Sozialen Aufstieg
- Vorbildfunktion für junge Sportlerinnen und Sportler
- Unterhaltungswert für die Zuschauer
- Überwindung nationaler Grenzen

Auf der anderen Seite gibt es negative Auswirkungen des Spitzensports, die sich letztlich gegen den Sportler selbst und gegen die gesamte Welt des Sports wenden:

- Sieg und Erfolg um jeden Preis
- Sportlerinnen und Sportler als ‚Instrument‘ in der Hand anderer
- Manipulative Eingriffe und Doping
- Schwierigkeiten der Einordnung des Sports in das Lebensganze
- Mangelnde soziale Absicherung (vor allem für diejenigen, die nie ganz an die Spitze kommen)
- Gefahr des sozialen Abstiegs nach dem Ende der ‚Karriere‘
- Kommerzialisierung, Polistisierung und Nationalisierung.

1.7. Der Sport als Beruf

Für den Berufssportler ist der Sport eine Erwerbstätigkeit wie jede andere – grundsätzlich jedoch ein ‚Beruf auf Zeit‘, dessen Dauer vom Erhalt der psychophysischen Höchstleistung und vom Erfolg abhängt. Damit gelten in diesem Bereich des Sports verstärkt die Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft. Worte, wie ‚Spieler-Kauf‘ und ‚Spieler-Verkauf‘ sowie ‚Marktwert‘ machen deutlich, daß der Mensch wie eine Ware gehandelt wird. Immense Transfersummen und Siegesprämien zeigen z.B. daß sportliche Leistung und finanzielle Gegenleistung in manchen Sportarten aus der Balance geraten sind.

Mit dem ‚Sport als Beruf‘ sind besondere Schwierigkeiten verbunden, so z.B.

- die wachsende Professionalisierung im Sport insgesamt sowie die damit verbundene Problematik im Verhältnis von Ehrenamt und Hauptamt;
- die spätere Eingliederung in ein anderes Berufsleben für solche Sportler, die nicht oder nicht rechtzeitig einen weiteren Beruf erlernt haben;
- der Erfolgsdruck bei einer wachsenden Zahl von Menschen, die in unterschiedlichen sportbezogenen Berufen ihren Lebensunterhalt verdienen: Sportpädagogen, Sportjournalisten, Sporttherapeuten, Trainer, Geschäftsführer in den Vereinen sowie alle, die in der Sportartikelindustrie und im Sporttourismus oder als Animateure ihr Geld verdienen.

1.8. Politisierung im Sport

Aufgrund der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung und der vermehrten Präsentation in den Medien gewinnt der Sport Gewicht – auch im politischen Bereich. Das zeigt sich in der Einflußnahme von Politikern und politischen Gremien auf den Sport: etwa zur Darstellung der Überlegenheit eines Gesellschaftssystems oder als Mittel des politischen Protests (z.B. Boykottempfehlung). Insbesondere totalitäre Staaten nehmen den Sport als politische Agitationsgrundlage in Anspruch. Umgekehrt darf der Sport die politischen Realitäten nicht übersehen (z.B. Hinweis auf Menschenrechtsverletzungen).

1.9 Kommerzialisierung im Sport

Die Einflußnahme der Wirtschaft und besonders der Werbung auf den Sport und den Sportler hat sich in den letzten Jahren in vielen Sportarten verstärkt und findet ihren Höhepunkt in der Vermarktung von Meisterschaften und Olympischen Spielen. Zwar können politische Einflußnahmen durch die damit verbundene, relative finanzielle Unabhängigkeit zurückgedrängt werden, der Sport gerät aber dadurch in größere Abhängigkeiten von Wirtschaftsinteressen. Dies gilt inzwischen auch für den Freizeit- und Breitensport, wie zum Beispiel die Entwicklung der kommerziellen Fitneßstudios zeigt.

1.10. Sport – (k)eine Ersatzreligion

Eine Wurzel des Sports ist im Kult zu sehen. Die Kultstätten der griechischen Antike sind dafür herausragende Beispiele. Auch heute finden wir bei großen Sportveranstaltungen, insbesondere bei den Eröffnungs- und Schlußfeiern der Olympischen Spiele, rituelle Gestaltungsformen, die einerseits die religiös-kultische Dimension des Sports ausdrücken und andererseits den Eindruck von Religionsersatz erwecken.

Der Sport kann keine Ersatzreligion sein. Für viele Menschen ist er jedoch zu einem Religionsersatz geworden. Sie erleben die Dimension des Religiösen und Transzendenten auch bei sportlichen Aktivitäten, meist in Verbindung mit der Natur (beim Waldlauf, Skiwandern, Klettern, Wassersport u.ä.). Manche Menschen räumen dem Sport soviel Zeit ein, daß kaum oder überhaupt keine Zeit für ein Engagement in gemeinsamen religiösen und kirchlichen Vollzügen bleibt.

Christen sehen auf der Grundlage des Evangeliums in einem persönlichen Gottesbezug und in der gemeindlichen Feier ihres Glaubens ein wesentliches und unverzichtbares Moment. – Dies gilt in ähnlicher Weise für Mitglieder nichtchristlicher Religionen, von denen viele in den Sportvereinen tätig sind.

1.11. Sport und Ethos

Wenn die Kirchen die Verantwortlichen im Sport fragen, ob im Blick auf Leistung und Erfolg alles getan werden kann und soll, was technisch, methodisch und medizinisch möglich ist, dann wollen sie dies nicht als außenstehende Kritiker tun. Wenn sie dem Sport vorschlagen, wo er seine Arbeit verstärken möge, dann sind sie sich zugleich bewußt, daß damit auch Defizite (wie sie z.B. in Kapitel 4 dieses Wort dargestellt sind) bei ihnen selbst benannt werden. Sie möchten alle diejenigen Verantwortlichen stärken und ermutigen, die nach verbindlichen Orientierungen für ihre Entscheidungen suchen. Sie treten an die Seite derer, die Mittel und Methoden ablehnen, die der Würde des Menschen entgegenstehen. Sie unterstützen alle, die durch die Erarbeitung eines klaren Werteprofiles zur humanen Prägung der Gesellschaft beitragen wollen.

2. Das christliche Verständnis vom Menschen

2.1. Der Ausgangspunkt

Die Bibel spricht vom Menschen als dem Wesen, das nach dem „Bild Gottes“ geschaffen ist. Darum geht die christliche Ethik von der fundamentalen Einsicht aus: Den Menschen in seinen Sehnsüchten und Hoffnungen, in seinen Nöten und Ängsten, in seinen Möglichkeiten und Grenzen kann man erst richtig verstehen in seiner Bezogenheit auf ein Absolutes. Das macht auf der einen Seite seine Begrenztheit, auf der anderen Seite seine personale Einmaligkeit aus. Der Mensch besitzt einen unverfügbaren Eigenwert und ist gleichzeitig auf die Gemeinschaft hingebunden und angewiesen.

2.2. Der Mensch als Geschöpf Gottes

Nach der Bibel hat Gott den Menschen mit einer einzigartigen Würde ausgezeichnet: „Er schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Dieses Wort begründet die Partnerschaft zwischen Gott und Mensch, aufgrund derer sich der Mensch bewußt oder unbewußt nach Gott als seiner letzten Erfüllung sehnt. Aus diesem einmaligen Bezug, der in der ganzen Schöpfung nur dem Menschen zukommt, erwächst die Aufgabe des Menschen, Gott auch in seinem Leib zu verherrlichen (1.Kor. 6,20), im Mitmenschen die Schwester und den Bruder zu sehen sowie Verantwortung für die Welt und das Leben zu tragen. Alle Sinndeutungen, welche den Ursprung und das Ziel des Menschen nicht berücksichtigen, bleiben unbefriedigend und letztlich enttäuschend. In der Frage nach dem Ursprung von Leben und Welt ist der Mensch unabdingbar auf den Schöpfer verwiesen, dem er sich ganz und gar mit Leib, Seele und Geist verdankt.

Die Auffassung von der Geschöpflichkeit des Menschen, wie sie uns auf den ersten Seiten der Bibel überliefert ist, hilft der Deutung und Sinngebung des Menschseins. Sie bewahrt davor, materialistischen oder spiritualistischen Tendenzen in der Welt- und Lebensgestaltung zu verfallen.

2.3. Die personale Würde des Menschen

Die Würde und die soziale Verfaßtheit des Menschen gilt es in allen Bereichen des Lebens und der Welt zu entfalten und zu fördern. Überall dort, wo diese Würde des Menschen auf dem Spiel steht, wo Menschen zu Objekten degradiert werden, wo sie eingespannt werden für die Interessen anderer – in der Arbeitswelt, in Politik und Wirtschaft, in der Werbung oder auch im Sport –, überall dort wird der Mensch mißbraucht, versklavt und durch andere sich selbst entfremdet. Die personale und

soziale Bezogenheit des Menschen wird aber auch dann verfehlt, wenn der Mensch über sein Leben selbst verfügen, wenn er selbtherrlich den Sinn seines Lebens bestimmen will, wenn er sein will wie Gott. Er vergeht sich dann gegen Gott, gegen seine Mitkreaturen und gegen sich selbst; in Schuld und Sünde entfremdet er sich der Bestimmung seines Lebens.

Der Mensch ist von Gott in die Freiheit entlassen, dennoch nicht autonom. Er muß vor Gott Rechenschaft darüber ablegen, wie er mit dieser Freiheit umgegangen ist. Der christliche Glaube vertraut darauf, daß Gott auch diesem entfremdeten Menschen die Treue hält, ihm in Jesus Christus einen neuen Anfang eröffnet, ihn mit der Kraft der Versöhnung beschenkt und zum Dienst der Versöhnung beruft.

2.4. Konsequenzen

Von diesen Grundlagen, die wir mit ‚Würde des Menschen‘ beschreiben, muß der Sport ausgehen, wenn er dem Menschen dienen will. Der Sport findet seine Berechtigung in der Tatsache, daß der Mensch nicht nur Leib, Seele und Geist hat, sondern Leib, Seele und Geist ist. Darum kommt auch der Sport, der die Erfahrung der Leiblichkeit zu Recht in den Vordergrund rückt, nicht daran vorbei, den Menschen in seiner leib-seelischen Ganzheit zu sehen. Der Sport muß nach dem menschlichen Ursprung fragen, die von Gott gegebene Würde des Menschen achten und die Ausrichtung auf Gott hin offenhalten. Der Mensch darf und muß auf sich Wert legen, auch im Sport und durch die Sorge für die eigene Gesundheit. Wo die Würde des Menschen nicht oberster Maßstab ist, da kann der Sport auch seine soziale Funktion nicht erfüllen.

2.5. Der entfremdete Mensch

Alle negativen Entwicklungen des Menschseins haben ihren Ursprung in menschlichem Fehlverhalten; dies gilt auch für den Sport. Christen sprechen hier von Schuld und Sünde. Sie meinen damit: ein Leben ohne Glauben, ohne die Orientierung an Gott, der im Gewissen des Menschen, in seinen Geboten und vor allem in Jesus von Nazareth zu uns Menschen spricht.

Bei Sünde handelt es sich nicht nur um einzelne, moralisch zu wertende Tatbestände, sondern um die grundsätzliche Erfahrung, daß sich der Mensch von Gott als seiner letzten Erfüllung abgewandt hat. Er sucht ohne, ja gegen Gottes Weisungen sein Leben zu gestalten. Er entfremdet sich dadurch von sich selbst, seinen Mitmenschen, von der Schöpfung und von Gott. Damit steht der Mensch in der Gefahr, sich andere Götter zu machen oder sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen.

Solche Entfremdungen des Menschen belasten die menschliche Gemeinschaft und das Zusammenleben der Völker, so daß aus einem Miteinander ein Gegeneinander, aus Freundschaft Feindschaft werden kann.

Auch im Sport gibt es solches sündhafte Verhalten:

- Als rücksichtslose Rivalität, Gewalt und Manipulation: Wettbewerb und Sieg sind
- legitime Motive im Sport, aber sie dürfen nicht auf Kosten der eigenen Gesundheit, von Unterlegenen und Benachteiligten gehen. Auf Dauer dürfen auch die menschlichen Kontakte und die persönlichen Bedürfnisse nicht verkümmern.
- Als Mißbrauch von Sport und Sportlern für die Interessen der Wirtschaft, des Konsums, der Medien oder der Politik.

- Als Erwartungsdruck von Eltern, Vereinen, Trainern oder der Öffentlichkeit, die durch zu hohe Erwartungen den Einsatz aller Mittel als gerechtfertigt erscheinen lassen.

2.6. Die Verheißung des neuen Lebens

Das Neue Testament erinnert daran, daß die Vollendung des Menschen und der Welt noch aussteht. Aber Jesus Christus hat verheißen: „Ich will, daß sie das Leben, und daß sie es in Fülle haben“ (Joh. 10,10). Dieses neue und veränderte Leben umfaßt den ganzen Menschen: Leib, Geist und Seele, Gegenwart und Zukunft, Diesseitigkeit und Jenseitigkeit, die Beziehung des Menschen zu sich selbst, aber auch zu Gott und zu den anderen Menschen.

Die Antwort aus dem Glauben bedeutet für uns Christen, Gottes Angebot von der Fülle des Lebens aufzunehmen und weiterzugeben. Dies heißt auch, Fehlentwicklungen zu benennen und um Veränderungen bemüht zu sein, z.B. auch im Sport. Die Fülle des Lebens kann uns zuteil werden, weil „Christus uns mit Gott versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2. Kor. 5,17). Als Versöhnte sollen wir in Jesu Namen mitwirken an einer versöhnten Welt in Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden.

Für den am christlichen Glauben orientierten Sportler haben die Aussagen der Bibel fundamentale Bedeutung. Sie sind zugleich allgemein ethische Werte, die für einen am Humanen Sport von Bedeutung sind: Christlicher Glaube bewegt Menschen dazu, sich gegen jede Vergötzung und Ausbeutung des Sports sowie gegen die Vermarktung der Sportler zu wenden. Er motiviert, sich für Fairneß, Toleranz und Solidarität einzusetzen.

3. Realität und ethische Forderungen

3.1. Ethik und Ethos

Ethik erforscht die Grundlagen und entwickelt die Maßstäbe, die menschliches Verhalten als menschenwürdig qualifizieren. Sie geht davon aus, daß jedes Handeln und Unterlassen ethischer Bewertung und Verbindlichkeit unterliegt. Sie stellt Maßstäbe bereit, an denen sich Entwicklungen und Einzelentscheidungen messen lassen. Ethische Maßstäbe erwachsen allerdings nicht aus sich selbst. Jedes Ethos ist abhängig vom jeweiligen Bild von Mensch und Welt.

3.2. Die vierfache ‚Enteignung‘ des Sports

Es gibt konkrete und alarmierende Zeichen, daß Teile des Sports zum Werkzeug in der Hand partikularer und sportfremder Interessen und Ziele werden. Aus dem Kreis der Aktiven und der Verantwortlichen in den Sportverbänden selbst werden Stimmen laut, die geradezu eine ‚Enteignung‘ des Sports beklagen, d.h. eine Beraubung seiner Selbstbestimmung und der in ihm enthaltenen Werte. Dies betrifft zunächst Teile des Spitzensports. Die Vorbildfunktion von Spitzensportlern führt jedoch zu Auswirkungen bis in die Vereine, in den Schulsport und weit auch in eine nicht-sportlich geprägte Öffentlichkeit.

Die Kirchen rufen Sportler und Sportverbände auf, sich ihrer Verantwortung nicht mit dem Hinweis auf unausweichliche, gesamtgesellschaftliche Verflechtungen zu entziehen. Sie bitten, stärker die Gefahren zu sehen als punktuelle und zeitweise Vorteile.

Zusammen mit vielen Menschen im Sport sehen die Kirchen mit Besorgnis

- die ‚Enteignung‘ des Sports durch Leistungsmanipulation: Die Freude an der individuellen Leistung und an der Höchstleistung wird entwertet durch Doping und Manipulationen, die nicht auf persönlicher Leistungsbereitschaft bzw. persönlichem Leistungsvermögen beruhen. Der Wettkampfcharakter wird verzerrt durch Hilfsmittel, die nicht offengelegt werden, bzw. die nicht allen in gleicher Weise zur Verfügung stehen. Dies betrifft nicht mehr nur den Höchstleistungssport. Ein ausschließlich am Erfolg orientiertes Denken und Handeln gefährdet die Gesundheit der Sportler.
Die Kirchen appellieren an Sportärzte, Trainer, Eltern, Funktionäre und Sportler auf den Einsatz von Dopingmitteln und anderen unerlaubten Möglichkeiten zur gesundheitsschädlichen Leistungssteigerung zu verzichten.
- die ‚Enteignung‘ durch Kommerzialisierung: Die Kommerzialisierung hat in manchen Sportarten zu grundlegenden Strukturveränderungen und zum Verlust der Autonomie geführt. Der Vorteil besserer Arbeits- und Trainingsmöglichkeiten ist in vielen Fällen aber bereits umgeschlagen in die Abhängigkeit von Geldgebern, Werbung und Medien.
Die Kirchen rufen Sportverbände, Industrie und Medien auf, die Selbstbestimmung des Sports zu achten.
- die ‚Enteignung‘ durch Gewalt: In einer Reihe von Sportarten ist unter Sportlern wie ‚Fans‘ eine zunehmende Neigung zu Gewalt und Gewalttätigkeit zu bemerken. Solche Ausschreitungen und die Mißachtung der Unversehrtheit des Menschen stehen aber in Widerspruch zum Grundanliegen des Sports, Freude an der eigenen Leiblichkeit zu vermitteln.
Die Kirchen erinnern an „Fair play“ auf dem Spielfeld und auf der Tribüne.
- Die ‚Enteignung‘ durch Staat und Gesellschaft: Der Sport ist ein wirksames Mittel zur staatlichen und politischen Selbstdarstellung, da Höchstleistungen und Großveranstaltungen scheinbar auf die Leistungsfähigkeit eines politischen oder gesellschaftlichen Systems hindeuten.
Die Kirchen unterstützen Einspruch und Widerspruch gegenüber aller ‚Bemächtigung‘ des Sports durch außersportliche Größen. Politische Einflußnahmen sollten sport-intern so weit begrenzt werden, daß der Sport nicht primär oder gar ausschließlich politischer oder gesellschaftlicher Selbstdarstellung nutzbar gemacht werden kann.

3.3 Konkretisierungen

Es ist eine Versuchung, eigene Erwartungen durch Willfährigkeit gegenüber außersportlichen Interessen leichter durchzusetzen. Die Kirchen bitten Aktive und Verantwortliche im Sport, dieser Versuchung zu widerstehen. In den Vordergrund sollte die Frage nach den Auswirkungen auf den Menschen treten. Die in 3.2. genannten ethischen Forderungen richten sich

- an die Sportler sowie an die im pädagogischen Bereich der Sportausbildung und Sportfortbildung Tätigen;
- an die Medien. In der Umsetzung ethischer Ansprüche spielt die Berichterstattung eine bedeutsame Rolle und unterstreicht deren Mitverantwortung. So müßte z.B. noch mehr auf die bedenklichen Folgen einer aggressiven Reportersprache geachtet werden;
- an die Zuschauer. Art und Ausmaß ihrer Beifalls- und Mißfallensäußerungen können sportlich faires Verhalten auf dem Spielfeld entweder begünstigen oder durch einseitige Parteinahme Emotionen anheizen, die sich dann in gewalttätigen

Aggressionen entladen. Darüber hinaus ist mit der Wechselwirkung zu rechnen, die vom Verhalten der Sportler selbst ausgeht und entsprechende Rückmeldung seitens der Zuschauer hervorruft;

- an das gesellschaftliche Umfeld. Eine geschärfte ethische Sensibilität kann Erfolg und Rekord relativieren und so den aktiven Sportlern vom ‚Siegen-Müssen um jeden Preis‘ entlasten.

3.4 Fairneß – die sportliche Tugend

Durch den Sport ist ein bedeutsamer ethischer Impuls in die Gesellschaft hineingetragen worden, denn ‚Fairneß‘ meint ja nicht nur das Beachten von Regeln, sondern steht für eine Grundhaltung des Menschen: Die unbedingte Achtung des Gegners und die Wahrung seiner körperlichen und seelischen Unversehrtheit. Auch der Gegner ist Mensch, der seine Anlagen entfalten möchte. Er ist immer auch der Partner, ohne den der Wettkampf nicht zustande kommen kann. Sportlerinnen und Sportler haben mit der Fairneß einer Tugend Ansehen verschafft, die weit über den Sport hinausreicht in Politik und Wirtschaft, in Straßenverkehr und menschliches Miteinander.

Die Fairneß hat biblische Grundlagen in der sogenannten Goldenen Regel: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen“ (Mt. 7,12).

Fairneß setzt eine Gesinnung voraus, die der Bergpredigt Jesu entspricht. Im Gegensatz zum ideellen Anspruch sind jedoch in einer auf Erfolg ausgerichteten Gesellschaft zunehmend Fehlentwicklungen im Sport zu beobachten. Die Achtung vor der Unversehrtheit und der geschöpflichen Würde des Gegners wird dem Erfolg geopfert. Dies hat verschiedene Ursachen: Das Konkurrenzprinzip hat schärfere Züge bekommen; die Bereitschaft zur Gewalt hat zugenommen; die Ehrfurcht vor dem Leben hat nachgelassen.

In dieser Situation sind die Sportler und alle, die sie bei ihrem Streben nach Sieg und Rekord begleiten (Trainer, Funktionäre, Sponsoren, Ärzte, Journalisten, Zuschauer) aufgerufen, immer wieder über ihre Einstellung zum Sport, insbesondere über ihr Verhalten untereinander, nachzudenken.

Die Verantwortlichen im Sport sollten prüfen, ob in der Ausbildung der Sportlerinnen und Sportler, der Jugend- und Übungsleiter, der Trainer, Funktionsträger und Sportpädagogen auf die Tugend der Fairneß in ausreichendem Maße hingewiesen und daß sie immer wieder neu eingeübt wird. Faire Haltung kommt nicht von selbst.

3.5. Sport als Dienst am Frieden

Fairneß als Gesinnung und Praxis ist ein wichtiger Beitrag zum Frieden. Sport bewirkt nicht automatisch Frieden. Erst wenn der einzelne Sportler bei nationalen und internationalen Begegnungen, bei Meisterschaften und Olympischen Spielen für persönliche Friedensanstrengungen sensibilisiert ist und dazu ermutigt, kann ‚Völkerverständigung durch Sport‘ erwachsen.

Schritte zum Frieden beruhen auf dem individuellen und sozialen Verhalten des einzelnen Sportlers. Sie haben eine umfassende Friedenserziehung zur Voraussetzung. Die Kirchen unterstützen diese Bemühungen. Sie versuchen darüber hinaus, im DJK-Sportverband, im CVJM-Eichenkreuz und über die Arbeitskreise ‚Kirche und Sport‘ ihre im Glauben verankerten Friedensvorstellungen einzubringen.

3.6. Sorge für die Schwachen

Der Deutsche Sportbund hat bereits den ‚Sport für alle‘ in den Mittelpunkt seiner Politik gestellt und dies als ‚Herausforderung an den Sport‘ bezeichnet. So haben manche Vereine Kontakte z.B. zu Justizvollzugsanstalten hergestellt, um mit den Strafgefangenen Sport zu treiben. Teilweise ist es sogar gelungen, Mannschaften aus den Anstalten in den geregelten Wettkampfbetrieb aufzunehmen. Viele Strafvollzugsbeamte haben den Übungsleiterschein erworben, so daß sie sachgerecht Sportstunden durchführen können. In ähnlicher Weise haben sich viele Sportvereine durch spezielle Sportangebote ausländischen Mitbürgern, Aussiedlern und Asylanten geöffnet und sie zu sportlicher Betätigung in Gemeinschaft angeregt.

Besonderes Engagement hat der Sport in den letzten Jahren für behinderte Menschen gezeigt und sich dabei mehr und mehr auch den Menschen mit geistiger Behinderung geöffnet. Die Kirchen begrüßen es, daß die Behinderten in den Sportvereinen vielseitige Erfahrungen machen, Freude an der eigenen Aktivität gewinnen und durch Erfolgserlebnisse lebensstüchtiger werden. Die Begegnung zwischen Nichtbehinderten und Behinderten befreit zugleich aus der Isolation.

Sportvereine und –verbände haben Initiativen ergriffen, um Erwerbslose in die Vereinsarbeit einzubeziehen. Die Kirchen richten an alle Vereinsvorstände die Bitte, allen Erwerbslosen, vor allem den erwerbslosen Jugendlichen, zu helfen, damit bei ihnen nicht der Eindruck entsteht, in dieser Welt überflüssig und als Mitglieder im Verein und als Partner des Sports nicht mehr interessant zu sein.

3.7. Spitzensportler – Vorbilder für die Jugend

Junge Menschen werden durch das Beispiel von Spitzensportlern angeregt, Sport zu treiben und nach Leistung zu streben. Wir brauchen deshalb Menschen im Spitzensport, denen es gelingt, sportliche Höchstleistungen mit einer ethischen Einstellung zu verbinden und den Bezug zu anderen Lebensbereichen aufrechtzuerhalten: zu Familie und Freunden, Studium und Beruf, Politik und kirchlichem Leben.

In diesem Sinne Vorbild im Spitzensport zu sein, ist nicht leicht, weil hoher Trainingsaufwand, finanzielle Abhängigkeit und der scheinbare Widerspruch zwischen Fairneß und Erfolg dem entgegenstehen.

Obwohl diese Vorbilder selten sind, können gerade sie zeigen, was Sport für den Menschen bedeutet und zugleich, wo Sport und Sportler ihre Grenzen haben.

Jeder Teilnehmer beim sportlichen Wettkampf muß darauf bedacht sein:

- Die Regeln nicht nach ihrem Buchstaben, sondern nach ihrem Sinn einzuhalten;
- Sieg und Rekord nicht mit unerlaubten Mitteln (auch wenn diese nicht entdeckt werden können), sondern mit den eigenen Kräften anzustreben;
- beim Wettkampf anzuerkennen, daß auch der Konkurrent das Recht hat, seine Fähigkeiten zu entfalten;
- im Sieg bescheiden und in der Niederlage nicht verzweifelt zu sein.

Manche Sportler sind in diesem Sinn Vorbilder, ohne von sich aus ständig darauf hinzuweisen.

3.8 Hochleistungssport im Kindes- und Jugendalter

Der Hochleistungssport im Kindes- und Jugendalter kann durchaus positive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentfaltung junger Menschen haben. Dennoch dürfen gerade hier die Gefahren nicht unterschätzt werden:

- Kinder und Jugendliche sind in der Gefahr, für ihre Entwicklung wichtige Erfahrungsmöglichkeiten in anderen Lebensbereichen zu verlieren.
- Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung und Eigenverantwortung ist noch nicht so weit
- entwickelt, daß Risiken eingeschätzt und Fremdinteressen Widerstand entgegengesetzt werden könnte.
- Die Orientierung auf eine Sportart kann zu früh eintreten.
- Der noch nicht ausgewachsene und voll entwickelte Körper ist durch einseitige Belastung besonders gefährdet.

Kinder und Jugendliche benötigen für ihre Entwicklung ihnen gemäße Formen und hinreichend Zeit, um einen frei zu bestimmenden Lebens-Spiel-Raum zu finden. Darauf sind Trainingsaufwand und Wettkampfsystem vor allem im internationalen Bereich nicht abstimmt. Solange hier nicht Abhilfe möglich ist, wird man fragen müssen, ob Hochleistungssport für bzw. mit Kindern und Jugendlichen nicht ein Zeichen wachsender Inhumanität ist. Medien und Öffentlichkeit sind zu bitten, auch einmal den Mut zur Zweitklassigkeit im internationalen Vergleich zu propagieren, wenn Erfolg nur auf Kosten von Kindern und Jugendlichen möglich ist.

3.9 Doping

Im Leistungssport werden Anforderungen und Auseinandersetzungen härter. Dafür gibt es u.a. folgende Gründe:

- In vielen Sportarten sind die menschlichen Leistungsgrenzen fast erreicht. Deshalb wird es ständig schwieriger, Rekorde aufzustellen.
- Die Tendenz steigt, sportliche Erfolge mit Geld zu vergüten. So wächst die Zahl der Sportler, aber auch der Trainer und Funktionäre, die existentiell von sportlichen Erfolgen abhängig sind.

Dies führt dazu, daß erkannte Leistungsgrenzen mit Hilfe von medizinisch-pharmakologischen Manipulationen (Doping) bewußt überschritten werden.

Die Bekämpfung des Doping zählt daher zu den wichtigsten Aufgaben des Sports, wenn er seine Glaubwürdigkeit und seine gesellschaftliche Bedeutung behalten will.

Das kann auch die Bereitschaft bedeuten, auf einen vorderen Platz in der internationalen Spitze zu verzichten, wenn dieser nur durch Doping oder andere Manipulationen erreicht werden kann. Die Kirchen erhoffen von den Verantwortlichen im Sport, daß sie für klare ethische Prinzipien eintreten, die immer die von Gott verliehene menschliche Würde als oberste Norm anerkennen.

Viel mehr Aufmerksamkeit sollte finden, daß Doping inzwischen bereits Eingang in den Breitensport und sogar in den Schulsport gefunden hat. Hier muß durch gezielte Information und pädagogische Arbeit gegengesteuert werden.

4. Sport und christliche Lebenspraxis

4.1. Der Dienst der Kirchen

Weil „Christus für uns Menschen und um unseres Heiles willen Mensch geworden ist“ gilt die Sorge der Kirchen nicht nur dem Seelenheil. Im Mittelpunkt des kirchlichen Dienstes steht der als Einheit von Leib, Seele und Geist geschaffene Mensch, wie es in einem Kirchenlied Ausdruck gefunden hat: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“.

4.2. Zusammenarbeit von Kirche und Sport

Seit der Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) im Jahre 1950, an der auch Vertreter der Kirchen maßgeblich beteiligt waren, konnten die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Kirchen und dem DSB sowie seinen Mitgliedsorganisationen weiterentwickelt werden. Neben der Bildung von Arbeitskreisen ‚Kirche und Sport‘, gemeinsamen Werkwochen, Akademietagungen, Partnerschaftsprogrammen und kirchlichen Diensten bei sportlichen Großveranstaltungen finden in regelmäßigen Abständen Gespräche der Bischöfe und Kirchenleitungen mit Vertretern des Sports statt.

4.3. Sport und kirchliche Bildungsarbeit

Durch ihre Bildungsarbeit leisten sowohl die Kirchen als auch die Sportverbände einen wichtigen Dienst in der Gesellschaft. Beiden geht es um die Entfaltung der menschlichen Anlagen. Der Mensch soll befähigt werden, sich selbst und den anderen gegenüber verantwortlich zu handeln.

Es erscheint deshalb nur folgerichtig, den Sport stärker als bisher in die kirchlichen Bildungsbemühungen aufzunehmen. Die kirchlichen Akademien, Bildungsstätten und Einrichtungen sollten sich sportethischen Themen öffnen. In der Ausbildung von Pfarrern sowie von Mitarbeitern in der kirchlichen Gemeinde- und Jugendarbeit dürfen die Themen des Sports nicht fehlen. Dabei ist der praktische Sport der beste Einstieg.

4.4. Kirchen-/Pfarrgemeinden und Sportvereine

Kontakte zwischen Kirchen-/Pfarrgemeinden und Sportvereinen sind von großer Bedeutung für das gesellschaftliche Klima und den Zusammenhalt der Menschen in einem Ort. Konkurrenzen zwischen Kirchen-/Pfarrgemeinden und Sportvereinen in Form von zeitgleichen Veranstaltungen, Kinder- und Jugendarbeit, Festen und Feiern können durch regelmäßige Gespräche und Absprachen entschärft und beseitigt werden. Ziel muß ein konstruktives Miteinander sein, in dem beide voneinander lernen:

- Wo sich Sportvereine von den Kirchen-/Pfarrgemeinden auf ethische Maßstäbe ansprechen lassen, werden sie Möglichkeiten entdecken, Manipulation und Unfairneß im Sport zu bekämpfen;
- wo in den Kirchen-/Pfarrgemeinden der Freude am Körper und an der Bewegung Raum gegeben wird, wird zugleich der Verkürzung des kirchlichen Dienstes auf die Seele und der einseitigen Ausrichtung des Menschen auf das Jenseits entgegengewirkt.
- die Kirchen-/Pfarrgemeinden können die Bemühungen um das langfristige Ziel ‚Sport für alle‘ wirkungsvoll unterstützen. Mehr als die Sportvereine haben sie durch ihre diakonische Arbeit Zugang zu den sozial- und damit auch im Sport – benachteiligten Gruppen. In ihrer Verkündigung erreichen sie viele Menschen – auch nach der Lebensmitte -, die dem Sport distanziert gegenüberstehen, denen aber Bewegung und Spiel doch ein Stück Lebenserfüllung bringen könnten.

Solche und andere Gründe legen es nahe, das Gespräch zwischen Kirchen-/Pfarrgemeinden und Sportvereinen zu suchen. Dabei sollten Pfarrer, Pfarrgemeinderäte bzw. Kirchenvorstände sowie die haupt- und ehrenamtlichen kirchlichen Mitarbeiter(innen) den ersten Schritt tun und auf die Vorstände der Sportvereine zugehen.

4.5. Das Ehrenamt im Sport – Ausdruck christlicher Verantwortung

Der organisierte Sport hat stets darauf geachtet, seine Eigenverantwortung und Unabhängigkeit zu wahren. Dies ist nur durch zwei Millionen ehrenamtliche Helfer und Mitarbeiter möglich. Trotz der zunehmenden Kommerzialisierung in einigen Teilbereichen wird der Sport auch zukünftig für die über 20 Millionen Mitglieder in den Vereinen auf die Mitarbeit der ehrenamtlichen Helfer entscheidend angewiesen sein.

Der ehrenamtliche Dienst an der Gemeinschaft mit seinen sozialen, pädagogischen und gesellschaftspolitischen Aufgaben verdient Respekt und Anerkennung durch Kirchen und Gesellschaft. Dieses selbstlose Engagement ist gelebte Christlichkeit und durchaus dem Engagement in diakonischen und caritativen Einrichtungen vergleichbar. Für die Brücke zwischen Kirche und Sport ist es unverzichtbar, daß sich viele Gläubige aus christlicher Verantwortung zur Mitarbeit im Sport und in den Sportvereinen bereitfinden.

4.6. DJK und CVJM/Eichenkreuz als Brücke zwischen Kirche und Sport

Seit vielen Jahren haben sich der katholische Sportverband Deutsche Jugendkraft (DJK) und die Eichenkreuzarbeit im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) als Bindeglieder zwischen Kirche und Sport verstanden. Beide sind Mitgliedsorganisationen des Deutschen Sportbundes.

Die besondere Bedeutung von DJK und CVJM/Eichenkreuz – und dadurch unterscheiden sich diese beiden Organisationen von allen anderen Sportverbänden – liegt darin, daß ihr Bildungsauftrag ausdrücklich im Evangelium Jesu Christi begründet ist und alle Bereiche menschlichen Lebens umschließt. Beide Verbände wollen ein ‚Mehr an Leben‘; neben den sportlichen und geselligen Angeboten im Rahmen der Vereinsarbeit vermitteln sie deshalb ihren Mitgliedern einen vertieften Sinn für das Leben und bezeugen einen starken Glauben an die Nähe Gottes und die Fülle des Lebens in Jesus Christus.

Bischöfe und Kirchenleitungen bitten, die Arbeit von DJK und CVJM/Eichenkreuz so unterstützen, daß sie ihren spezifisch christlichen Auftrag auch im Sport erfüllen können. Bei Neugründungen von christlichen Sportvereinen ist allerdings zu berücksichtigen, daß das sportliche Angebot am Ort nach Möglichkeit erweitert und eine unnötige Konkurrenzsituation vermieden wird.

4.7. Der Sport und die Kultur des Sonntags

Die Kultur des Sonntags ist bedroht. Die Kirchen haben in einer gemeinsamen Erklärung vom Januar 1988 auf die Gefahren hingewiesen, die mit der schleichenden Aushöhlung des Sonntags verbunden sind. Sie sind davon überzeugt, daß dieser Gefahr nur wirksam begegnet werden kann, „wenn die Christen, wenn alle Menschen guten Willens, wenn die gesellschaftlich relevanten Gruppen, wenn alle, die in der Politik Verantwortung tragen, sich der Werte bewußt bleiben, die hier auf dem Spiele stehen, und wenn sie entschlossen sind, entsprechend zu handeln“ (‚Unsere Verantwortung für den Sonntag‘, Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evang.Kirche in Deutschland, Bonn/Hannover 1988, S.2).

Die Bibel macht in ihren Aussagen über den Sabbat deutlich, daß alle Bemühungen um diesen Tag dem Menschen dienen sollen: „Der siebte Tag ist ein Ruhetag; an ihm darfst du keine Arbeit tun“ (Ex. 20). Der Sabbat – und später der Sonntag – soll in einem Kontrast zum Werktag stehen. Er soll zur Ruhe, Besinnung und Orientierung verhelfen. Durch den Sonntag soll der Mensch mehr ‚Mensch werden‘.

An anderer Stelle erinnert Gott in diesem Gebot an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens (DT 5). Der Sonntag soll ein Tag sein, der uns aus den Fesseln der Zwänge erlöst und erfahren läßt, daß unser Leben mehr Geschenk als Leistung ist.

Der Sonntag ist darüber hinaus ein Tag, an dem wir Zeit haben sollen und können für Gott. Die Feier des Sonntags ist die Antwort der Christen auf das, was Gott getan hat.(vgl. das Gemeinsame Wort der Vorsitzenden des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz 1984: ‚Den Sonntag feiern‘). Christen feiern den Sonntag in besonderer Weise in der gottesdienstlichen Zusammenkunft der Gemeinde.

Nach den Berichten der Evangelien ist Jesus „am ersten Tag der Woche“ auferweckt worden, dem Sonnen-Tag, der uns endgültig von Schicksal des Todes befreit. Dieser Tag erfordert die Rückbesinnung der Christen und eine Neubesinnung in der Gesellschaft und somit auch im Sport.

Grund zur Sorge bieten einige Probleme, die gemeinsam von den Kirchen und dem Sport gelöst werden müssen; so etwa

- daß der Sport Sonntag für Sonntag viele Sportler und Funktionsträger in Anspruch nimmt und ihnen durch zu viele Pflichtveranstaltungen (Rundenspiele, Lehrgänge etc.) zusätzliche Zwänge auflädt;
- daß der Sonntag als ein für die Familien besonders wichtiger Tag eben diese Familien durch Wettkampfverpflichtungen einzelner Mitglieder immer wieder auseinanderreißt;
- daß Sportlerinnen und Sportler wegen der Parallelität von Veranstaltungen in ihrer Entscheidung zwischen der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst und einer sportlichen Verpflichtung in Gewissenskonflikte geführt werden;
- daß das gesamte Wettkampf- und Meisterschaftssystem sich inzwischen so ausgeweitet hat und bis in die jüngsten Altersstufen hineinreicht, daß somit gerade Kindern und Jugendlichen sonntags zusätzliche Belastung zugemutet wird.

Diese Bedenken richten sich nicht gegen einen freizeit-, familien- und gruppenbezogenen Sport. Vielleicht könnte es in Zukunft sogar notwendig sein, im Bereich des Familiensports am Sonntag ein größeres Angebot zu machen, um nicht eine Leere entstehen zu lassen, die Langeweile nach sich ziehen kann.

Familien, Pfarrgemeinden und Sportvereine sind gleichermaßen aufgerufen, durch entsprechende Angebote eine neue Sonntagskultur zu entwickeln.

Es ist erfreulich, daß die Sportvereine mehr und mehr dazu übergehen, im Rahmen ihrer sportlichen Begegnungen, Wettkampfturniere, Vereinesfeste oder sportlichen Großveranstaltungen Gottesdienste zu berücksichtigen, die auch in den Festheften und Ausschreibungen angekündigt werden. Kirchliche Dienste bei Olympischen Spielen, bei einigen Welt- und Europameisterschaften und anderen sportlichen Ereignissen (manchmal verbunden mit einer seelsorglichen Begleitung der Sportlerinnen und Sportler) haben sich seit vielen Jahren bewährt. Beide Entwicklungen sind ein Beweis für das wachsende Verständnis zwischen Kirche und Sport. Die Sportverbände werden gebeten, den Charakter des Sonntags als Tag geistlicher und geistiger Erneuerung bei der Terminierung von Sportveranstaltungen zu berücksichtigen. Sie mögen darum ernsthaft prüfen, wie Veranstaltungen so geplant werden können, daß für die Sportlerinnen und Sportler die Möglichkeit zur Teilnahme am Sonntags-Gottesdienst in der Gemeinde besteht.

Die Seelsorger sollten bedenken, was dem heutigen Menschen der Sport bedeutet. Deshalb sind sie gebeten, sich mehr noch als bisher für den Sport zu öffnen. Bei sportlichen Veranstaltungen sollten sie die Wünsche der Veranstalter nach Gottesdiensten berücksichtigen bzw. selbst Gottesdienste anbieten. Wo die kirchlichen Bestimmungen es zulassen, sollten diese Gottesdienste ökumenisch gefeiert werden.

Der Bitte an die Kirchen-/Pfarrgemeinden entspricht andererseits die Bitte an die Verantwortlichen im Sport auf allen Ebenen, in Absprache mit den Seelsorgern bei besonderen sportlichen Veranstaltungen auf die Gemeindegottesdienste im Zeitplan Rücksicht zu nehmen und in der Ausschreibung auf sie hinzuweisen. Auf diesen Dienst hat jeder Christ im Sport Anspruch.

5. Ausblick

Die beschriebenen Chancen und Probleme weisen auf die Notwendigkeit ethischer Orientierung im Sport hin. Nur sie ermöglicht bzw. erhält seine Sinngebung und setzt Maßstäbe zur Abwehr von Gefährdungen. Die Kirchen sind überzeugt, daß eine Orientierung am christlichen Ethos für den Sport und die Sportler eine Hilfe sein kann, weil gerade die christliche Botschaft zu einem vertieften und umfassenden Menschsein verhilft.

Die Kirchen laden Sportlerinnen und Sportler, Aktive und Verantwortliche ein, die hier vorgestellten Überlegungen zu diskutieren. Sie bitten ihre eigenen Mitglieder um die Fortführung des Gesprächs auf allen Ebenen. Sie sind dankbar für Äußerungen der Kritik und Zustimmung, die in die Beratungen ihrer Arbeitskreise ‚Kirche und Sport‘ eingehen werden. Adressen für schriftliche Äußerungen sind

Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12
3000 Hannover 21

Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163
5300 Bonn 1